

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1832

326 (22.11.1832)

Beilage zur Karlsruher Zeitung. Nr. 326.

Oesterreich.

(Von der Donau, Anfang Novembers.) Zwei Jahre sind bereits abgelaufen, seit Europa, voll Liebe zum Frieden, zum Kriege gerüstet ist. Die Diplomatie meint es sich zum Ziele gesetzt zu haben, Verwicklungen, die sonst nur durch das Schwert gelöst werden konnten, in der Feder auszugleichen. War die Diplomatie in ihren Bemühungen glücklich? In so fern gewiß, daß der Krieg noch fortwährend in der Scheide ruht, daß die Staatsbesessenheiten, einige Schwankungen abgerechnet, einen ziemlich festen Preis behaupten, und dem Ackerbau und den Fabriken noch immer die nöthigen Hände geblieben sind. Aber mit welchen Opfern wurde dieser Zustand erreicht? Welche Dinge erkauft, und wie schwer lastet derselbe auf den Mächten des ersten Ranges, die eine Defensive gehen haben, welche jeden Augenblick in die Offensive übergehen kann! Zugegeben indeß, daß diese Anstrengung, die sie noch immer einige Chancen für den Frieden darstellt, dem eigentlichen Kriegszustande vorzuziehen sey, steht doch ganz aus sich selbst die Frage: was denn diese gebarnichte Unterhandlung bis heute gewonnen hat, welche Streitfrage erledigt, welche Hindernisse beseitigt worden sey, und was in dieser Hinsicht die nächste Zukunft verheißt? Leider kann die Antwort nicht bejahend lauten. Mit Ausnahme Italiens, wo Oesterreich sich und seinen Nachbarn durch die Waffen Ruhe verschafft hat, harren alle großen Angelegenheiten auf Erledigung. Der Bürgerthron in Frankreich ist nicht aus so festem Holze gezimmert, daß er nicht zernagt oder umgestürzt werden könnte. Die Partei der Bewegung ist thätiger als je; in den persönlichen Gesinnungen des Königs der Franzosen liegt keine Garantie; ein Tag, eine Stunde kann ihn nöthigen, sie dem Interesse einer anderen Partei zu opfern. Die Quasilegitimität hat sich nur eine Quasimacht; dieses fühlend, sucht sie einen Anknüpfungspunkt in der Freundschaft Großbritanniens, dessen Reform durch die Reform seines Parlaments, durch die Absehung Irlands und eines Theils seiner Kolonien, durch die Opposition der Großen und Mächtigen gelähmt ist, und dessen Regierung erst in den nächsten Parlamentswahlen wahrnehmen wird, ob das Volk mit dem ihm angeduldeten zufrieden gestellt ist, oder ob das Abgetroffene nach neuen Forderungen lüstern macht. Ist die zunehmende Intimität zwischen diesen beiden Reichen, die vielleicht gegenseitig auf das Gefühl der Unsicherheit beruht, für den Augenblick der Erhaltung des Friedens dienlich, so kann sie doch der Zukunft desto reichlicheren Brennstoff liefern, wenn nemlich der Heerd der Unruhen von der Seine auch an die Themse verjagt werden sollte. Die junge Freundschaft zwischen diesen Staaten — Allzumal konnte sie wohl nur für den Fall werden, wenn ein Kampf gegen die Andersdenkenden beschließen

— hat einige gemeinschaftliche Haltpunkte in der Verfassung derselben, die einander in neuester Zeit näher gerückt wurde, und in den Angelegenheiten Portugals und Belgiens, bei denen sie ein gemeinsames (?) Interesse leitet. Während sie an einem dieser Punkte — in Portugal — schon auftreten, und es nicht unternehmen, zu Gunsten Don Pedro's und seiner Tochter, deren Ansprüche sie für rechtmäßig erklären, offen gegen Don Miguel einzuschreiten, den sie nicht als König anerkennen, wollen sie dafür dem König der Niederlande, gegen dessen Rechtmäßigkeit Niemand etwas einzuwenden haben kann, das Gewicht ihrer Macht fühlen lassen. Wenn bei diesem Benehmen das Staats- und Privatinteresse, wohl auch der Trieb der Selbsterhaltung, diese beiden Staaten leiten, so haben dagegen die sogenannten nordischen Mächte keine unruhigen und ehrgeizigen Kammern, denen zu Liebe sie Streiche in die Luft führen müssen, um sich Budget und Ministerstellen zu sichern; sie werden nicht von der Gewalt des Augenblicks fortgerissen, und setzen daher jedem: Marsch! der Bewegung ein: Halt! des Widerstandes entgegen. Nichts ist ergötzlicher, als der Anblick der Zuckungen französischer Beweglichkeit, wie sie sich dieser rasch und ungestüm auf ihren Gegenstand losstürzen möchte, und statt vorwärts zu kommen, sich beständig im Kreise herumdrehen muß, da der gravitätische Freund in England doch ganz andere Rücksichten zu nehmen hat, auf das Bündniß seiner alten Freunde großen Werth legt, und bedächtige Blicke auf den Zustand seiner Finanzen wirft. Unter solchen Umständen mag denn wohl das Reich der Protokolle für den nächsten Winter fort dauern, um die Könige Wilhelm und Leopold einander näher zu bringen. Gut, wenn das gelingt; wer aber nach Ausgleichung dieser Fehde an ein Aufhören der Bewaffnung, d. h. an die Reduktion der großen Heere, glaubt, überläßt sich einer frommen Träumerei. Die Fäden der europäischen Politik sind so verwickelt, daß die Auflösung einer Schlinge bei Weitem nicht hinreicht, den Knoten zu lösen. Wenn nicht das Götterkind: Vertrauen, seinen Sitz in den Herzen der Mächtigen aufschlägt, muß Europa sich mit der Waffenstillstandsflagge begnügen; die segensreiche Friedenspalme wird es nicht umfächeln. Um aber jenes Vertrauen zu wecken und zu festigen, müssen manche Verhältnisse sich ganz anders gestalten, als sie dem Anscheine nach in nächster Zukunft sich herausbilden können. (R. C.)

Preußen.

Berlin, 12. Nov. Die Eisenblase, welche besonders von den ministeriellen englischen Blättern (Globe, Kurier &c.) so lange im bunten, aber trügerischen Schimmer hin und her geweht wurde, nemlich das Vorgeben, daß Preußen sich das Einrücken der Franzosen in Belgien ruhig würde gefallen lassen, ist nun geplatzt. Erschütternd ist die Wirkung, welche die offizielle Ankündi-

gung eines an der Maas aufzustellenden preussischen Observationskorps hervorgebracht hat; überall gewinnt jetzt der Glaube an Krieg die Oberhand, und unberechenbar sind die Folgen von dem bloßen Vorherrschen einer solchen Meinung, von dem Hinsterben der letzten Friedenshoffnungen. Daß übrigens die Entscheidung unsers Cabinets diese und keine andere seyn würde, haben Alle, denen nur einige Bekanntschaft mit den Tonangebern zugetraut werden kann, längst vermuthet, und auch schon die kürzlich vom Journal de Luxembourg veröffentlichte Korrespondenz zwischen dem preussischen General Dumoulin und dem belgischen General Lator ließ ein solches Ereigniß voraussehen; denn wie würde sonst der erstere die belgischen Behörden unumwunden „des autorités révolutionnaires“ genannt haben, während doch diese Autoritäten durch einen von uns anerkannten belgischen Gesandten zu Berlin repräsentirt werden! Aber auch noch einen andern ziemlich allgemein verbreiteten Irrthum hat die preussische Erklärung zerstört. Man hat vielseitig geglaubt, die nordischen Mächte betrachten das doktrinäre Ministerium Frankreichs mit Vertrauen; einige schlechtunterrichtete Blätter stellten es sogar als ein Geschöpf dieser Mächte dar. Nichts weniger als dieses; die nordischen Mächte setzen vielmehr voraus, daß die Doktrinäre, wenn sie sich halten wollen, Schritte thun müssen, welche auf die öffentliche Meinung berechnet sind, und daher keineswegs zu den Plänen der drei Höfe passen können. Es ist Vielen bekannt, welche Schritte Hr. v. Werther, im Verein mit dem Grafen v. Appony, gethan hat, um den Herzog Decazes an das Ruder des Staates zu stellen, von dem man hoffen konnte, daß er sich dankbar bezeigen würde, ja man hat diese Aussicht noch nicht aufgegeben, obgleich es fast gewiß scheint, daß ein Ministerium Decazes im heutigen Frankreich, wenn nicht ganz unmöglich, doch wahrscheinlich von noch kürzerer Dauer seyn würde, als das Reich der Doktrinäre. Ueber die nahe Zerstörung desselben durch die Adresse der Kammer ist man hier fast einig, obschon eine Partei glaubt (weil sie es wünscht,) daß der Marschall Soult auf gut Napoleonisich die störrische Versammlung mit dem Bajonet auseinanderzusprenge beabsichtigen könne. Wie sehr übrigens diese Partei im Irrthum ist, kann leicht eingesehen werden: das junge Frankreich von 1832 ist nicht das todtmüde, bedrängte von 1799, der Greis Soult kein feuriger, ruhmdürstiger Napoleon, und der 19. November wird nimmermehr ein 18ter Brümair seyn! Aber was alsdann? Ddilon-Barrot und Krieg! Nur rechne Frankreich dann nicht auf eine Allianz mit England. Schon der Traktat vom 22. October hat das Grey'sche Ministerium an den Rand des Abgrundes gebracht; der Tag, an dem England die erste Feindseligkeit gegen Holland wagt, ist der letzte des Ministeriums Grey, und der, an welchem in Frankreich die Opposition an die Spitze tritt, der letzte der Allianz zwischen diesen beiden Mächten. „England — so sagte mir noch gestern ein hier anwesender einflußreicher Britte — will

keinen Krieg gegen Holland; die Minister haben in dieser Sache gehandelt, ohne die öffentliche Meinung hinlänglich berücksichtigt zu haben (without having sufficiently consulted the public mind); ja die Minister haben dadurch, daß sie eine französische Flotte an unsere Küste herüber riefen, ihrer Allianz den Todesstoß gegeben.“ (Nbg. Sp.)

Schweiz.

Zürich, 11. Nov. Die Nachricht, daß der Stanz Basel die Regierung von Uri um Veranstaltung einer Konferenz der sechs protestirenden Stände ersucht habe, bestätigt sich. Zweck derselben sollte im Allgemeinen seyn, zu erwägen, „was in diesen wichtigen Umständen dem Bunde und den Verhältnissen der einzelnen Glieder gemäß gemeinschaftlich gethan werden könnte.“ Gleichzeitig, am 21. Okt., gab Basel den vier zur Theilnahme eingeladenen Ständen selbst von seinem Schritte Kenntniß. Unterdeffen hat der vorörtliche Staatsrath die Regierung von Basel nochmals dringend aufgefordert, zur Vollziehung der Tagsatzungs-Beschlüsse Hand zu bieten. Das Gerücht spricht jedoch von Einberufung einer außerordentlichen Tagsatzung auf den 10. Dec. Wahrscheinlich in dieser Voraussetzung wird bereits im hiesigen Ratte eine neue Vereinsadresse angekündigt, betreffend die wirksamsten Mittel, die Stadt Basel zu vermögen, daß sie sich den Beschlüssen der Tagsatzung füge. Am Jahrestag der Versammlung von Uster, den 22. Nov., soll diese Adresse dem versammelten Schutzvereine vorgelegt werden. — (Allg. Z.)

Ueber die jetzige Weltlage.

Nun wohl — wir wollen, wir müssen die Sache näher ergreifen. Gebliffentlich enthielten wir uns herber, reizender Ausdrücke. Was könnte aber nun die Aufregung noch mehr? Wenn in sehr schwierigen Umständen ernsthafte Staatsmänner über Friedensbedingungen oder die übriggebliebenen Möglichkeiten nachdenken, — wenn es zu gewissenhaften Mittheilungen kommt, so müssen nackte Wahrheiten wieder gelten, und vor allen Dingen alle Gaukeleien, Poffen und Anmaßungen gänzlich beseitigt werden. Als da sind, der Singlang von der Preponderanz, die Ehre nur für die eine Seite vindicirt, das Programm de l'hotel de ville, — das revolutionnaire Prinzip der Julitstage; — kaum glaubliche Dinge, die doch auf allen Seiten des praktischen Staatslebens bald nackt und bloß, bald mit geringem Schleier vorkommen. Nach diesem selbigen Prinzip ist zu Paris oder in Frankreich schon seit den Julitstagen eine Propaganda. Sie hatte zu ihren offenkundigen Zwecken alle Länder, aber insbesondere das nahe, obnehin wankelmütigen Belgien, stark aufgereizt, u. Tausende ihrer Landboten mit Nordinstrumenten dahin gesendet. Da man sich in gutem Bewußtseyn dessen nicht versah, so glückte der Aufbruch für den Augenblick. Selbst das Großherzogthum Luxemburg wurde hineingezogen, das noch spezieller zu Deutsch-

gehört, und unbestreitbar, gerade gegen solche Er-
 beinungen und zeitliche Wehen, preussische Besatzung —
 eigentlich beiden Theilen in jedem andern Betrachte lä-
 — empfangen hatte. Dazu sagen sie nun in Frank-
 reich: „Wir sind nicht schuld, — die Regierung hat
 nichts dazu gethan, aber einmal geschehen, leiden wir
 die Restauration nicht mehr“ — und bei Löwen hinderte
 ihr Heer, und ihr Heer allein unter den Theilhabern der
 genannten großen Allianz, — die natürliche Beendigung
 der Sache. Wer berechtigt sie zu diesem Doppelsinne, —
 diesem Bruche vor derer Friedensschlüsse, in Artikeln,
 die sie selbst die wichtigsten nennen? Wie lauten diese
 Friedensschlüsse, die sie sonst noch zu halten vorgeben? —
 sagten sie auch nach den hundert Tagen; „Es war
 Napoleon u. irgend eine bethörte Faktion; Frankreich,
 die allirten Bourbone können ohne die größte
 Gerechtigkeit die Schuld nicht tragen.“ Und solchen
 Sinn hatte man ernstlich zu bekämpfen! — Wir müs-
 sen durchaus und auf das nachdrücklichste wiederholen:
 die große Streitfrage liegt nicht zwischen den beiden Nie-
 derlanden, — sie liegt nicht zwischen Frankreich und
 Holland, — sondern am allerwesentlichsten zwischen
 Deutschland und Frankreich. Von ihren Verhält-
 nissen, von ihrem Wehrsystem, von ihren gegen einander
 gemessenen Kräften, von ihren Gränzen, ja von ihrer
 Lage ist die Frage. Und es ist schon ein sehr böses Zei-
 chen, es bewährt den Geist der Unwahrheit und Ver-
 ächtung unsrer Zeit, es trägt die herbsten Früchte,
 wenn man diese offenbare Wahrheit bemäntelt; dissimulirte
 sie in den Hintergrund stellt. In jenen viel größer n
 europäischen Beziehungen aller Traktaten sind die Nie-
 derlande bei aller ihrer sonstigen Kraft und Bedeutend-
 heit Werkzeug und Mittel. — Die südlichen Niederlande
 sind mit den nördlichen vereinigt, dem Könige gegeben
 worden, nicht als Belohnung dieser oder jener Tugend,
 nicht vermöge eines Nationalwunsches, nicht als ein Aus-
 druck in der Verlegenheit, sondern durch politische Berech-
 tung, daß es so seyn müsse, für ganz Europa heilsam
 zu seyn. Man fand, daß es dem Friedenssysteme, — dem
 System in der nächsten Zeit, bei so heftigen Leidenschaf-
 ten, — dem bloßen Verteidigungssystem so angemessener
 wäre, als wenn Preußen, ermuthigt durch die Deutschen
 mit seiner ganzen Stärke und Schwere dort drück-
 te, und der stets wache Stolz zweier der mächtigsten
 Nationen ewige Spannung dort unterhielte. Nicht freie
 Wahl, sondern die Natur und der Verlauf der Ge-
 schichte oder der Thatfachen vergangener Jahrhunderte
 hat die Niederlande, hat Holland, den König Wilhelm
 die Dranier in diesem großen Bündnisse gegen Wes-
 tphalen vorangestellt. Wie ist es demnach denkbar, mög-
 lich, oder glaublich, ihn gänzlich zu verlassen? Hat die
 Geschichte, hat das Völkerrecht Farben, Ausreden, Aus-
 sichten, um es zu entschuldigen und mit dem deutschen
 Nationalcharakter auszugleichen? — Völkerrecht? —
 aber wo kennt diese heilige, ja diese heiligste Kategorie
 unter den Menschen eine große Allianz — ein solches

Aushängeschild der Gewalt gegen den Schwächern? —
 Mag Intelligenz, Recht, Herkommen, Opfer, ja Tugend
 seyn, auf welcher Seite sie wolle, die Mächte, das heißt
 die rohe Gewalt, hat es anders beschlossen. — Doch kei-
 neswegs! Sie haben es nicht beschlossen, sie ha-
 ben vermitteln wollen, sie haben, im Wunsche des Frie-
 dens, Alles versucht, sie konnten sogar irren. Zur Voll-
 bringung des Unrechts, zur Schwächung Deutsch-
 lands, zum Verlassen und Ruin eines schuldlosen Bun-
 desgenossen waren sie niemals einig. Indessen, es ist
 dennoch Vieles geschehen. Man hat sich mit Frankreich
 zu tief eingelassen. Das Frankreich, das man in diese
 große Allianz aufnahm, um es wieder an besseres Völ-
 kerrecht und Völkerfülle zu gewöhnen, hat mit den ge-
 wohnten Täuschungen und durch die Geschicklichkeit des
 berühmten Mannes durchgedrungen; die andern sind ver-
 führt. Protokolle und Verträge sind vor unsern Augen.
 So wie man in Frankreich die Rheingränze hoft oder
 anspricht weil sie Bonaparte zwölf Jahre lang besaß —
 und für nichts achtet, daß wir sie nun wieder fast 20
 Jahre lang inne haben, Plus einen frühern tausendjäh-
 rigen Besitz, so dringt man nun auch auf die Gültigkeit
 und Vollziehung von Verträgen oder Konzessionen — sie
 mögen noch so bedingt, einseitig, verkehrt, ungerecht, in
 ihrer Art als Friedensmittel unmbglich, auf allen Fall
 eum grano salis zu verstehen seyn. Was man in so
 lockern Protokollen Frankreich nachgegeben hat, ist allein
 gültig und nothwendig, was die Friedensschlüsse, eigene
 Traktaten, die Wiener Kongressakte, diese Grundpfeiler
 des neuern Völkerrechts, für und mit König Wilhelm
 und seine Nation stipuliren — ist null und nichtig! Com-
 me non avenu. Warum? Tausend Täuschungen haben
 sich gefolgt bis zu denen des neuen Ministeriums zu Pa-
 ris. Diese Doktrinaire, der König selbst, Früchte der Ju-
 lusstage, können sie nicht halten — die europäische
 Erde wird in ein Chaos zurückfallen, Robespierre und
 Marat stehen von den Todten auf — wenn man
 Frankreich nicht zu Willen ist! Um den Krieg
 zu meiden, muß man zerstören, im Sturm nehmen, die
 Schlachten wagen! Diese saubere Logik hat die Oberhand
 gewonnen; und ich drücke es noch mit blasser Tinte aus,
 wie wenn ich in die schwärzere tauchte, um mit fester
 Hand das Wort — Perfidie den Britten zu kommentir-
 ren —? Das sind allerdings nun große, ja im Zusam-
 menhange unsägliche Schwierigkeiten. — Frankreich jezt
 auf einmal außer allem Vortheil zu setzen, ihm den ein-
 mal gewonnenen Vorsprung wieder abzuschlagen, wäre
 unbillig und ist nicht anzumuthen. Ihm gebührt eine
 Satisfaktion, — das ist seit dem westphälischen Frieden
 der technische Ausdruck für Vergütung und Lohn des
 Wohlverhaltens. — Wohlan bleibt in diesen schweren Di-
 lemma nichts als Krieg oder Schande? unauslöschliche,
 univeralhistorische Schande für einen oder den andern
 Theil? — Ist das so unvermeidlich? Versuchen wir
 darüber einige Betrachtungen, versuchen wir Ideen an-
 einander zu reihen, die wenigstens einen Ausgang und

Zusammenhang gewähren. Klügere oder jetzt praktischere Männer verfolgen, bessern, vervollständigen sie vielleicht. Die Sophismen sind zum Schweigen gebracht. Nichts konnte Klügeres, Schonenderes, Sichernderes, Friedlicheres erdacht werden, als die Vereinigung Belgiens mit Holland. Man fühlt es in Belgien, und selbst die Widersacher sprechen von dem täglichen Wachsthum oder Rehrung der Dranisch-Gesinnten. I. Leopold hat nach dieser dornigen, verantwortlichen Krone nicht getrachtet. Er hat nichts verschuldet, wozu ihn seine Lage nicht genöthigt hätte. Er wird gern im Interesse von Europa dieser Krone entsagen, die er im Interesse von Europa glaubte anzunehmen. Der Dank der menschlichen Gattung wird ihm dafür werden. Selbst die Gemahlin, die eine illustre Vermählung, das Werk, den Ruhm großer Veröhnung anzusprechen hatte, erhält sie um so mehr. Clarendon ist ein herrlicher, mehr als fürstlicher Sitz für den, dessen jetziger und künftiger Einfluß in England durch seine Lage gesichert ist. II. Die Vereinigung der Niederlande bleibt durch die Vermittlung der Mächte und mit folgenden Modifikationen der frühern acht Artikel fortan so bestehen, daß 1) Verwaltung und Repräsentation beider Länder gesondert werde; 2) stets ein Prinz des Hauses mit ausgedehnter Gewalt in Brüssel residire; etwa wie dormalen der Herzog von Cambridge in Hannover; 3) die katholischen Religionsangelegenheiten ungefähr auf dem Fuße behandelt werden, wie die protestantischen in Sachsen. III. Im ersten Pariser Frieden, in der Wiener Kongressakte, und den Verträgen, die sich darauf beziehen, sind die Festungen Philippeville und Marienbourg nicht begriffen. Nach den hundert Tagen und nach den langen Besprechungen Lord Wellingtons mit dem Freiherrn v. Gagern im hôtel la Roynière wurden sie erst als die wesentlichste Satisfaktion für die Niederlande ausgemittelt. Denn Napoleons Marsch, sein Angriff, die Schlachtfelder selbst zeugen genug, daß es den Niederlanden galt. — Die Opposition, insbesondere der erfahrene General Lamarque, bezeichnete häufig diese jüngste Abtretung, als Frankreich ungemein empfindlich, schädlich und wehthuend; als öffneten sie das Reich, und die Thore der Hauptstadt. Wir glauben bestimmt zu wissen, daß so arge Kränkung Frankreichs in Lord Wellingtons Absichten weder damals noch zu irgend einer Zeit lag. Man gebe sie also im Zustande, wie sie sind, zurück! Man leiste Frankreich diese Satisfaktion für das, was man Mäßigung und Friedensliebe nennt. — Und das Ehrgefühl wird geschont, Wiener Kongressakte, Gleichgewicht und Völkerrecht bleiben bestehen und unangetastet. Nur so schwindet der Verdacht, nur so wird der Friede befestigt. (Allg. Z.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Ph. Maacklot.

Nicht zu übersehende literarische Anzeige.

Den 1. Dezember d. J. wird erscheinen und an die

sämmtlichen resp. Subscribenten und alle Buchhandlungen des Großherzogthums versandt:

Gewerbs = Kalender

für das Jahr 1833.

Herausgegeben von

Dr. W. L. Volz,

Profes. der Math. und des Maschinenbaus an der politich. Schule zu Karlsruhe.

Mit einer Steintafel.

Kadenpreis gut und schön gebunden 1 fl. 30 fr. netto.

Dieser erste Jahrgang eines originalen und zeitgemäßen Unternehmens, welches die Mitglieder der beiden Kammern unseres denkwürdigen Landtags von 1831, als für den Gewerbsstand sehr nützlich lebhaft unterstützten, bietet dem Gewerbe treibenden Publikum und jedem Gewerbsfreund vielseitigen Nutzen und Belehrung. — Die erste Abtheilung „Kalender“ enthält: einen Monatskalender von ungewöhnlicher Vollständigkeit; Reductionstabellen, der Maße, Gewichte und Münzen; Vergleichung der Thermometer- und Barometerscalen; Tabellen der specifischen Gewichte, der Ausdehnungen welche die Körper durch Temperaturveränderungen erleiden; der Mischungen zur Erzeugung künstlicher Kälte und endlich der geographischen Längen und Breiten vieler Orte. Die zweite Abtheilung „Abhandlungen“ ist ganz für die Ausführung bearbeitet, durchaus allgemein verständlich gehalten und von deutlichen Zeichnungen begleitet. Sie enthält folgende Originalaufsätze: die Kunst Beobachtungen zu machen; das Thermometer; das Barometer; der Wasserdampf; die Dampfheizung und ihre Vortheile für die Industrie; Sicherheitsinstruktion für Käufer und Besizer von Dampfmaschinen; über Gewerbsökonomie; über Buchführung des Gewerbsmannes mit Formularen; über Gewerbschulen; die politisch-wissenschaftliche Schule in Karlsruhe; der Gewerbsverein daselbst; und über die Industrieausstellung für das Großherzogthum Baden im Jahr 1832. — Ueberall ist eine gründliche und also bleibende Belehrung gegeben, so daß dieses Taschenbuch ein treuer Rathgeber des Gewerbsmannes ist; ferne ist es so eingerichtet, daß es zugleich auch als Notizbuch gebraucht werden kann und der äußerst wohlfeile Preis erlaubt jedem die Anschaffung. —

Karlsruhe, 18. Novbr. 1832.

Ch. Th. Groos.

Nachschrift:

Der für Baden festgesetzte Subscriptionspreis à 1 fl. — fürs Exemplar, dauert bis zum Schlusse dieses Monats für jene Exemplare fort, welche bis dahin direct und franco bei mir bestellt werden und ich bitte wiederholt auf das Dringendste, mir die Subscriptionslisten, welche sich noch in Circulation befinden, gefälligst und um so gewisser bis zu obigem Tage zurückzusenden, da mit demselben der Subscriptionspreis bestimmt aufhört. — D. D.